

Sagen und Geschichten  
aus dem Bremer Norden





Wilko Jäger

# **Sagen und Geschichten aus dem Bremer Norden**

Heimat am Strom:  
Von Bremen-Nord am hohen Weserufer  
bis zur Lesum und ins Werderland,  
durch Wälder und Auen  
in die Bremer Schweiz

Edition Falkenberg

Erste Ausgabe 2005 bei Verlag M. Simmering, Lilienthal.

Jetzt aufgeteilt auf vier Bände:

Sagen und Geschichten aus dem Teufelsmoor:

Band 1: Wo Hüklüt einst im Sumpf versank – das Teufelsmoor und umzu, ISBN 978-3-95494-256-5

Band 2: Beiderseits der Wümme: im Lande der Gräser und im Reich der Hünensteine auf der Osterholzer Geest, ISBN 978-3-95494-257-2

Band 3: Sagen und Geschichten aus dem Bremer Norden: Heimat am Strom – Von Bremen-Nord am hohen Weserufer bis zur Lesum und ins Werderland, durch Wälder und Auen in die Bremer Schweiz, ISBN 978-3-95494-258-9

Band 4: Sagen und Geschichten zwischen Geest und Weserstrom – Von der Bremer Schweiz nach Hagen und ins Osterstader Land, ISBN 978-3-95494-262-6

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2022

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-258-9

[www.edition-falkenberg.de](http://www.edition-falkenberg.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Vorwort zur Neuauflage .....	7
Vorwort .....	9
Wie Vegesack zu seinem Namen	
gekommen sein soll .....	13
Vegesack als »Primus« .....	16
Das Raubritternest Blomendal .....	17
Die heilige Eiche zu Blumenthal .....	20
Die große Zeit der Weserkähne .....	21
Die Überfahrt der Zwerge .....	26
Die »Witteborg« .....	28
Büren und das Werderland –	
von hüben nach drüben .....	33
Wie die Moorlose Kirche zu ihrem	
Namen kam .....	38
Der Sprung in die Freiheit .....	43
Von der Jagd auf den Wal .....	45
Der verhinderte Freier .....	50
Die Sage vom Helden Heriward .....	52

Die Grafen zu Lesmona .....	57
Gräfin Emma und der Krüppel .....	59
Ein Anschlag auf Kaiser Heinrich .....	64
Hacke Betken .....	69
An der alten Klostermühle im Ihletal ....	76
Leopoldskuhle .....	80
Vom Teufel und der weißen Frau .....	84
Der Kampf mit dem Teufel .....	87
Kartenspiel am »stillen Freedag« .....	90
Ein Pionier an der Lesum .....	92
St. Magnus .....	95
Ludwig Knoop »erobert« St. Magnus ....	99
Die Erbfischer zu Grohn .....	105
Quellennachweis .....	107
Register .....	109

## Vorwort zur Neuauflage

Bereits vor rund vierzig Jahren begann ich damit, an und um meinen Heimatort Meyenburg, dort wo das Geestland zur Wesermarsch hin sich absenkt, Geschichten aus dem Dorfleben und der weiteren Umgebung zu sammeln und aufzuschreiben. Nach und nach reifte die Idee, daraus kleine Schriften und später auch Bücher zu verfassen. Aus dieser Tätigkeit ergab sich ein nimmermüdes Interesse am »Aufspüren heimatgeschichtlicher Vorgänge im Rahmen einer nachhaltigen Kulturpflege«. Insbesondere mündlich überlieferte Sagen und alte Geschichten reizten mich, sie in Texte zu kleiden und ihnen damit eine literarische Form zu geben.

Vor siebzehn Jahren ergab es sich, dass der Lilienthaler Verlag Simmering bereit war, eine umfassende Sammlung all meiner Geschichten aus der gesamten Region herauszugeben. Schon nach relativ kurzer Zeit war

das Buch vergriffen. Den Mut zu einer Neuauflage in Eigenregie brachte ich aber in kritischer Abwägung bislang nicht auf. Sagen sind im Gegensatz zu Märchen ortsgebunden und lenken schon im Kindesalter ein wachsendes Interesse auf heimatgeschichtliche Vorgänge. Wenn der Geschichte Quelle schweigt, raunt tief im Born die Sage.

Umso mehr habe ich mich gefreut, als der Bremer Verlag Edition Falkenberg an mich herantrat, um meine Sagen-Sammlung in vier Teilausgaben erneut zu veröffentlichen. Ich bedanke mich für diesen ganz in meinem Sinne zukunftsweisenden Beitrag zu einer bewahrenden Heimatkunde und wünsche den Leserinnen und Lesern eine gute Unterhaltung.

Wilko Jäger  
Meyenburg, im Sommer 2022



## Vorwort\*

»Wo ik herkaam, is dat Land so free un wiet ...«

So beginnt eines der wohl schönsten Gedichte der norddeutschen Autorin Alma Rogge. In ihrer schlichten, ungekünstelten Muttersprache, dem Niederdeutschen, spürt die Dichterin ihrer Herkunft nach und zeichnet in beeindruckenden Sprachbildern das Wesen ihrer Heimat auf. Hier war sie zuhause, in einem Landstrich, wo die deichbewehrte Niederung der Wesermarsch, der ewige Rhythmus des Gezeitenstromes und der allgegenwärtige Himmel im Wechselspiel der Wolken die Szenerie der Landschaft bestimmen. Nehmen wir die umgrenzende, von eiszeitlichen Moränen geprägte Geest dazu und wagen wir uns zudem noch in die abseitigen Gefilde des Teufelsmoores, so steht uns jene vielgestaltige Heimatregion vor Augen, auf deren Orte die Geschichten des vorliegenden Buches

\* Das Vorwort bezieht sich auf alle vier Bände, siehe Impressum.

hinweisen und von deren Menschen sie als Erzählgut bewahrt wurden.

Es sind Sagen und Geschichten aus alter Zeit, die ich als Autor und Herausgeber über viele Jahre gesammelt, sprachlich neu gestaltet und häufig mit eigenen Zeichnungen illustriert habe. Vielfach hielt ich auch mündliche Überlieferungen fest, so zum Beispiel die Geschichten meiner Großmutter aus dem alten Lesum, dem Ort meiner Kindheit. Hinter all dem steht mein ständiges Bemühen, Heimatgeschichte nachhaltig zu vermitteln und so den hier lebenden Menschen auf ihrer Suche nach lokaler Identität eine Hilfe an die Hand geben.

Angesichts eines tiefgreifenden Wandels unserer Lebensbedingungen in einer Umwelt ständiger Veränderung wächst die Sorge um den Verlust des Vertrauten. Die fortschreitende Globalisierung in der Wirtschafts- und Arbeitswelt zwingt viele Menschen zu größtmöglicher Mobilität. Sie werden notgedrungen zu »Arbeitsnomaden«. So bleibt ihnen über eine lange Zeit verwehrt, sich in ihrer angestammten Heimat ein bleibendes Zuhause einzurichten.

Zeugnisse regionaler Kultur und ihrer Geschichte werden ihnen zunehmend fremder. Ich bin besorgt darüber, wie wenig junge Menschen oft über das Land ihrer Herkunft wissen. Europa wächst mehr und mehr zusammen. In einem friedlichen Miteinander unterschiedlichster Regionen werden sich die Menschen begegnen, voneinander lernen und ihre kulturellen Eigenarten respektieren. Das erfordert ein hohes Maß an gegenseitigem Verständnis und heimatlichem Selbstbewusstsein.

Während der Schulzeit galt meine Bewunderung einem engagierten Geschichtslehrer, der es überzeugend verstand, mit einem Kreidestück in der Hand auf einer größtmöglichen Tafelfläche Geschichtsabläufe packend zu schildern.

Dieser gute Mann beflügelte meine Vorstellungskraft und prägte mein Wissen um die Geschehnisse einer ereignisreichen Vergangenheit in Heimat und Welt.

Wer sich mit der Geschichte unseres Landstriches zwischen Teufelsmoor und Weserstrom befasst, stößt dabei unwillkürlich auf Namen

wie Heinrich Schriefer, Johann Segelken, Hans Wohltmann oder Friedrich Köhlken. Alle vier gestandene Schulmeister, denen die umfassende Vermittlung einer Heimatkunde eine Angelegenheit des Herzens war. In dankbarer Anerkennung nehmen wir wahr, mit wie viel Fleiß und Akribie und ganz ohne Computer sie ihre Werke zu Papier gebracht haben.

Sie und viele andere standen posthum Pate bei diesem Buch. Unter gleichem Titel erschien bereits im Jahre 1994 eine Erstauflage. Vom Umfang her jedoch übertrifft diese die Neuauflage um das Vierfache.

So gesehen lohnt sich die Lektüre allemal, finden sich doch auch noch als willkommene Zugabe einige der Sagen, die von Dr. Heinz Lemmermann aus Lilienthal-Trupe ins Niederdeutsche übertragen wurden. Und nun viel Freude beim Lesen.

Wilko Jäger  
Meyenburg, im November 2005

## Wie Vegesack zu seinem Namen gekommen sein soll

Über die Entstehung des Namens der bremschen Hafenstadt Vegesack gibt es der Sage nach mehrere Deutungen.

Zur Zeit der Normanneneinfälle in die Mündungen der Elbe und der Weser gelangte im Jahre 1042, wie es der Chronist Adam von Bremen aufzeichnete, ein Heerhaufen der gefürchteten Askomannen weseraufwärts bis in den Bereich, wo die Lesum einmündet. Dort drangsalierte die wilde Horde die Bevölkerung und plünderte deren Behausungen aus.

Um einen befürchteten Überfall auf ihre Stadt rechtzeitig abzuwenden, rüsteten die Bremer eilig ein Heer und zogen den Räubern entgegen. In der Auemündung stieß man auf die Schiffe der Askomannen, die mit Beutegut schwer beladen waren. Flugs versperrten ihnen die Bremer die Ausfahrt zur Weser und »fegten«, das heißt trieben, die völlig überlasteten Eindringlinge wie in einem Sack zusammen. Nur wenige der Nordmänner

entgingen ihrem Schicksal und konnten lebend entkommen.

Eine andere Deutung geht auf ein altes Krughaus zurück, das dort am Aumunder Tief, umgeben von wenigen anderen Häusern, nachweislich schon im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert stand. In einer Urkunde wird die Siedlung »tho den veghesacke« genannt. Ob jedoch auch das Wirtshaus so bezeichnet wurde, ist nicht überliefert.

Im Volksmund allerdings hält sich hartnäckig die Vorstellung vom leergefegten Geldsack der Schiffer und Seeleute, die hier wohl so manches Mal »versackten« und ihren »letzten Heller« verprassten.

Mit dem friesischen Wort »Feeg«, was Busen oder Bucht bedeutet, gebildet durch einen Fluss, wird der Name Vegesack auch in Zusammenhang gebracht. Die Lesummündung war vor der Weserkorrektur wesentlich stärker ausgeformt als zur heutigen Zeit.

Eine weitere Erklärung besagt, dass an diesem Ort »die Wege sacken«. Aus dem Hinterland der hohen Geest senkten sich in der

Tat die Wege zu der kleinen Siedlung am Aumunder Tief.

Bildhaft gut vorstellbar ist auch die Vermutung, dass der Name von »Veeken« oder »Feek«, was Spreu, Treibsel nach höheren Fluten bedeutet, abgeleitet sein könnte.

Für die Annahme, der Name Vegesack stünde im Zusammenhang mit der gleichnamigen Adelsfamilie (Schriftsteller Siegfried von Vegesack, ein Hamburger Bürgermeister von Vegesack im 17. Jahrhundert), die sich vornehmlich im Baltikum niederließ, gibt es keinerlei Nachweise.

So mag denn auch weiterhin aus historischer oder etymologischer Sicht über die tatsächliche Bedeutung der Bezeichnung Vegesack gemutmaßt werden. Dem Einheimischen, der mit seinem Heimatstädtchen in Zuneigung vertraut ist, genügt es eigentlich, wenn er es liebevoll »Vegebüdel« nennt.

## Vegesack als »Primus«

Wohl keinem der ehemaligen Gymnasias-ten der Gerhard-Rohlf-Schule zu Vegesack dürfte während der mehr oder weniger mühevollen Pennälerzeit verborgen geblieben sein, was es bedeutet, als Primus zu gelten. Dass aber die geschäftige, von maritimer Tradition geprägte Kleinstadt, auf deren Dächer man zu festlichen Stunden durch die großen Fenster der Aula bei nachlassender Anteilnahme am innerschulischen Geschehen hinabsehen konnte, in ihrer historischen Entwicklung etliche Ereignisse aufweisen kann, wo sie sozusagen als erste die Nase vorn hatte, könnte manchem Vegesacker bislang verborgen geblieben sein.

Vegesack darf sich rühmen, den ersten künstlichen Hafen Deutschlands in den Jahren 1619–22 angelegt zu haben.

Die »Weser« war das erste auf einer deutschen Werft gebaute Dampfschiff. Sie lief 1816 auf der Werft von Johann Lange vom Stapel.

Der Vegesacker Medizinalrat Albrecht Wilhelm Roth schrieb zum Ende des 18.



Jahrhunderts das erste Buch über die Gesamtflora Deutschlands.

Der erste Europäer, der Afrika vom Mittelmeer bis zum Golf von Guinea durchquerte, war Gerhard Rohlfs, am 14. April 1831 in Vegesack geboren.

Im November 1860 gaben der Navigationslehrer Bermpohl und der Rechtsanwalt Kuhlmay, beide Vegesacker Bürger, den ersten Anstoß zur Gründung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Die erste eiserne Drehbrücke Deutschlands wurde 1835 an der Vegesacker Hafeneinfahrt in Betrieb genommen.

Findigen Lokalhistorikern bleibt es vorbehalten, nach weiteren Ereignissen zu forschen, wo das kleine Vegesack in führender Position groß herauskam.

## **Das Raubritternest Blomendal**

Ein streitbares Rittergeschlecht auf dem rechten Weserufer unterhalb Bremens waren die Herren von Oumünde, die den Namen von

ihrem Stammsitz an der Auemündung ableiteten. Diese Burg befand sich einst nahe der Weser, etwa dort, wo heute die Hochhäuser der Grohner Düne stehen. So waren die Ritter in der Lage, den zu der Zeit einzigen Handelsweg, auf dem Bremer Kaufleute ihre Waren in Schiffe verluden, empfindlich zu stören. Zudem besaßen sie auch noch das Zollrecht von Lemwerder.

Als um das Jahr 1300 der bremische Handel mehr und mehr auf Landwegen betrieben wurde, in Burg an der Lesum teilten sich die Fernstraßen in Richtung Bremervörde, Land Wursten und in die Osterstader Marsch, setzten die Aumunder alles daran, auch diese Handelsrouten zu beherrschen.

Sie hielten Ausschau nach einem strategisch günstigen Ort zum Bau einer neuen Burg und fanden den Platz auf einer Anhöhe im Löh. Dem festen Haus gaben sie den Namen Blo-mendal. Von hier aus planten und vollzogen sie ihre gefürchteten Raubzüge. Dichte Wälder und unwegsames Gelände boten ausreichend Schutz.

Der Bremer Handel litt erheblich durch die Übergriffe der Raubritter. Blomendal war den Kaufleuten ein »Dorn im Auge«. Erschwerend kam noch hinzu, dass die adligen Herren von Oumünde, Schwanewede und Hagen ein Bündnis gegen die Bremer schlossen. Angesichts dieser Bedrohung musste die Stadt zur Tat schreiten. So rückten im Jahre 1305 bre-mische Soldaten heran und eroberten die Burg Blomendal.

Aus einem von Erzbischof Giselbert und Domprobst Bernhard beurkundeten Vertrag geht hervor, dass Blomendal zerstört werden solle. Diese Urkunde ist das älteste historische Schriftstück über den Ort Blumenthal. Im vorigen Jahrhundert stieß man noch auf Grundmauerreste der alten Burg. Bei Grabungen in den Jahren 1936/37 wurden eine Eisenspitze aus dem Rammgerät eines Mauerbrechers und einige Schleuderkugeln zu Tage gefördert.

# Die heilige Eiche zu Blumenthal

Als vor langer Zeit in Blumenthal ein eigenes Gotteshaus fehlte, versammelten sich die Menschen unter dem Schirm einer mächtigen Eiche. Der riesige Baum soll uralte gewesen sein. Er hätte sich durchaus mit den Eichen-veteranen im Hasbruch messen können. Über dem Erdboden maß er 45 Fuß im Umfang. Ehrfürchtig nannten ihn die Blumenthaler »de hil'ge Eeke«.

Leider gibt es heute keine verlässliche Angabe über den genauen Standort der Eiche. Nach Angaben aus der Heimatforschung soll sie im Löh nicht weit vom Schnittpunkt des Beckedorfer Weges mit der Bahnlinie Vege-sack-Farge gestanden haben.

Ein Lehrer aus Blumenthal malte den Baum im Jahre 1801, als der Koloss schon von tiefen Wunden gezeichnet war.

Acht Jahre später war er zu schwach, einem heftigen Sturm noch einmal zu trotzen. Die Holzreste erbrachten einen Erlös von drei Talern.

## Die große Zeit der Weserkähne

Bevor Blumenthal ein bedeutender Industriestandort im Unterweserraum wurde, bestimmten hier noch weitestgehend ländliche Ruhe und Beschaulichkeit das Bild der Uferlandschaft, wo Bauern und Seefahrer ansässig waren.

Man lebte von dem, was der Boden hergab oder suchte sein Glück als Fahrensmann auf den Meeren der Welt.

Doch mit der historischen Tat des Bremer Bürgermeisters Johann Smidt im Jahre 1827, als dieser dem Königreich Hannover ein Gelände an der Wesermündung abkaufte und hier einen neuen Bremer Hafen bauen ließ, wurde ein weitaus lebhafteres Kapitel der Blumenthaler Geschichte eingeleitet. Es begann die große Zeit der Kahnschiffferei. Vom Umschlag- und Stapelplatz Bremerhaven mussten die Waren der Seeschiffe, die im zu flachen und seichten Fahrwasser der Weser nicht bis Bremen gelangen konnten, auf wesentlich kleinere Schiffe verfrachtet werden, die zudem nur wenig Tiefgang

haben durften. So stellten sich die einheimischen Werften auf den Bau von Frachtkähnen mit spitzem Steven und plattem Boden um. Bei einer Länge um zwanzig Meter und einer Breite um drei bis vier Meter schwankte die Ladefähigkeit zwischen 40 und 80 Last (eine Last = 2.000 kg).

Man unterschied drei Arten: einmastiger Kahn (auf der Elbe auch Ever genannt), kleiner Besankahn mit Großmast und kleinem Heckmast, großer Besankahn mit Großmast und Besanmast. Mit dem Namen Besan wird das Gaffelsegel am Besanmast bezeichnet. Der Begriff kommt aus dem Arabischen.

Das Aufblühen der Kahnschiffahrt auf der Unterweser brachte Arbeit und auch Wohlstand in der Bevölkerung.

Noch heute erinnern einige Kahnschifferhäuser in Blumenthal an die segensreiche Epoche in der maritimen Vergangenheit des Ortes. Es muss stets ein prächtiges Bild gewesen sein, wenn im Rhythmus der Tide jeweils eine Armada von Kähnen mit dem Ebbstrom wesenabwärts trieb oder vollbeladen bei steigender Flut gen Bremen segelte.

Unter den Schiffern galten Entschlossenheit und hartes Pflichtbewusstsein als vornehme Tugenden. Ihr Wagemut ließ sie nach England, Skandinavien und selbst bis nach Russland segeln. Es waren oft wortkarge Männer unter ihnen, die im Laufe ihrer Fahrzeit zu bewunderten oder sogar legendären Seebären heranreiften.

So erzählte man lange von Kapitän Trute und seinem Schiff »Marie von Blumenthal«. Große Häfen an Nord- und Ostsee wie London, Kopenhagen und Riga hatte er angesteuert. Sein Segelkahn sollte manch schwere See überstehen.

Am 11. November 1869 traf Trute mit seiner »Marie« nahe der Insel Sylt auf die norwegische Brigg »Oeconomie«. Das große, mit Steinkohlen beladene Schiff drohte zu sinken. Die wütenden Wogen hatten die Rettungsboote des großen Seglers von Bord gespült. Kapitän Trute gelang es, ein eigenes Boot auszusetzen und die siebenköpfige, völlig erschöpfte Mannschaft der Brigg zu retten.

Acht Jahre später ereilte den wackeren Seemann das Schicksal. Auf einer Fahrt nach

England geriet die »Marie« auf Höhe der Westfriesischen Inseln in einen orkanartigen Sturm. Als Trute erkennen musste, wie gering die Überlebenschancen für ihn und seine Mannschaft waren, schlug er das Namensschild des Schiffes vom Heck ab und warf es mit den Schiffspapieren in die tobende See. Die Sachen trieben später auf Terschelling an und wurden an die Hinterbliebenen in Blumenthal weitergeleitet.

Als die Frachtsätze in der Kahnschiffahrt immer niedriger wurden, scheuten sich einige Schiffer nicht, mit Schmugglern gemeinsame Sache zu machen. Zu einem Aufsehen erregenden Zwischenfall kam es dabei im Juli im Jahre 1849. Zwei Schmuggler, Vater und Sohn Regulett aus Rekum, kehrten mit »heißer Ware« aus Vegesack zurück. Beide galten unter den Steueraufsehern hüben und drüben als äußerst gefährliche Kerle.

Steueraufseher Wehe aus Rekum, der hier ganz allein seinen Dienst versah, war den Regulett schon oft auf der Spur. Und so scheuten die beiden Schmuggler sich nicht, vom Schiff aus ihre Morddrohungen gegen



den verhassten Wehe lautstark zu verkünden. Zwei Beamte von der Oldenburger Seite ahnten das Unheil. Sie setzten in einem Boot über die Weser, um dem Kollegen zu Hilfe zu eilen. Nur kurze Zeit später drangen dessen Hilferufe durch die Nacht.

Als die beiden Oldenburger den Tatort erreichten, fanden sie den Überfallenen mit greulichen Schnitt- und Stichwunden und zerschmettertem Schädel am Boden liegen. Die Schmuggler konnten rasch gefasst werden. Der junge Regulett, der den Mord verübt hatte, wurde ein Jahr nach der Tat in Rekum mit dem Schwert enthauptet. Der Vater verbüßte eine lebenslängliche Kettenstrafe im Kalkberg zu Lüneburg.

Alles hat seine Zeit. Längst sind die bewegten Jahre der Weserkahnschiffahrt vorüber. Die Korrektur der Unterweser setzte völlig neue Maßstäbe. So wie damals, als man in wehmütiger Erinnerung die Zeit der Besankähne vermisste, mögen es die Menschen am Strom auch heute empfinden, wenn sie mit ansehen müssen, wieviel stiller es bereits um die Weltschiffahrtsstraße Weser geworden ist.

## Die Überfahrt der Zwerge

Es geht die Sage, dass vor langer Zeit einmal Zwerge unsere Heimat bewohnten. Als dann aber Menschen von großer Gestalt hier einwanderten, nahmen sie den Gnomen das beste Land mit den fetten Böden und vertrieben sie. Da blieb den armen Wichten nichts anderes übrig, als in die Wildnis der Wälder, Heiden und Moore zu flüchten. Fortan hausten die kleinen Wesen in hohlen Bäumen, verlassenem Hünenkellern oder primitiven Erdhöhlen. Doch selbst dort ließen ihnen die Eindringlinge keine Ruhe. Immer enger wurde der Lebensraum. Und so beschloss dann schließlich das Volk der Zwerge, in ein anderes Land auszuwandern.

Zu dieser Zeit lebte in Farge an der Weser der alte Fährmann Kieling, der hier seit vielen Jahren Menschen und Tiere in seinem Ruder Kahn von Ufer zu Ufer brachte. Eines Nachts wurde er durch Klopftöne am Fenster seines Schlafraumes geweckt. Kieling erhob sich aus seinem Bett, kleidete sich rasch an, öffnete die Haustür und schaute nach draußen. Es

# Register

## A

Altenesch 36, 41f.

## B

Blomendal 17–19

Blumenthal 19–24, 58,  
100

Bremen 13, 21f., 29, 33,  
47, 55, 57, 60, 64f.,  
70f., 93, 96f., 99f.,  
105

Bremervörde 18

Büren 4, 33, 35–39, 43

Burg 18, 50, 66, 72, 93

Burgdamm 68

Büttel 69, 71, 74f.

## D

Dedesdorf 69

Deutsche Gesellschaft zur  
Rettung Schiff-  
brüchiger 17

## E

Elbe 13, 22, 53

## F

Farge 20, 26, 29, 31

## G

Glinde 55

Grambker Dünen 34

Grohn 102, 105

Grohner Düne 18

## H

Hagen 19

Hamme 35, 55

Hasenbüren 35

Heidelberg 79

Holthorst 76

Horn 93, 97

## I

Ihle 76, 78f.

Ihletal 5, 76, 80

## K

Kloster Lilienthal 77

Knoops Park 101, 103

## L

Land Wursten 18, 58

Lemwerder 18, 32f., 36

Leopoldskuhle 5, 80f.

Lesmona 5, 35, 55, 57–59,  
63, 68, 95, 97

Lesum 13, 18, 33–35,  
41, 50f., 54, 58f.,  
64f., 68f., 72, 76,  
88, 92, 94, 97, 99,  
100–102, 104

Lesumbrook 50

Lesumer Feld 69

Lesumer Holz 72

Lilienthal 2, 11, 77

## M

Mittelsbüren 35f., 38,  
40–42, 48

Moorlose Kirche 4, 35f.,  
38, 40, 42

Mühlental 101, 103

## N

Niederbüren 35, 37, 40,  
48

## O

Oberneuland 93

Ochtum 36, 43

Osterstader Marsch 18

Oumünde 17, 19

## P

Platjenwerbe 80

## R

Reebeck 93–95

Rekum 24f.

## S

Schwanewede 19

Stade 55

St. Magnus 41, 51, 57f.,  
95–103

## V

Vegesack 13–17, 20, 24,  
93, 100, 105

## W

Werderland 33, 41–43, 58

Weser 13, 16, 18, 21, 25f.,  
29, 33–38, 41–43,  
50, 52, 58, 100

Wümme 35